

# Ein neues Buch über Chang Hsüeh-ch'eng, 1738—1801

David S. Nivison: *The Life and Thought of Chang Hsüeh-ch'eng (1738—1801)*, Stanford University Press, Stanford, Calif. 1966, 336 S.

Von Wolfgang Franke  
(Hamburg)

Chang Hsüeh-ch'eng<sup>[1]</sup>, 1738—1801, zu seinen Lebzeiten und in dem Jahrhundert danach verhältnismäßig wenig beachtet, wurde erst seit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts als einer der bedeutendsten Gelehrten Chinas der Ch'ing-Zeit erkannt. Nur ein Teil seiner Werke ist erhalten, der im Ganzen erst 1922 unter dem Titel *Chang-shih i-shu*<sup>[2]</sup> als Blockdruck herausgegeben wurde<sup>1</sup>. 1920 veröffentlichte NAITÔ Torajirô eine chronologische Biographie (*nien-p'u*) Chang's<sup>2</sup> und 1922 HU Shih eine weitere und ausführlichere, der DEMIÉVILLE eine eingehende Besprechung widmete<sup>3</sup>. Eine Anzahl von Aufsätzen über Chang in chinesischen und japanischen Zeitschriften folgte, und die wissenschaftliche Diskussion über ihn ist bis heute nicht abgerissen (s. u.). Dabei steht Chang's Bedeutung als Historiker im Vordergrund. Seine zuerst 1832/33 unter dem Titel *Wen-shih t'ung-i*<sup>[4]</sup>, „Allgemeine Prinzipien der Literatur und Geschichte“, gedruckte Sammlung von Aufsätzen gilt seitdem als das bedeutendste Werk traditioneller chinesischer Geschichtskritik (*shih-p'ing*) nach dem *Shih-t'ung*<sup>[5]</sup> des LIU Chih-chi<sup>[6]</sup>, 661—721<sup>4</sup>. In der westlichen Literatur war Chang Hsüeh-ch'eng bisher lediglich aus der erwähnten Besprechung Demiéville's, aus einer kurzen Biographie von HIROMU Momose in *Eminent Chinese of the Ch'ing Period* (I, 38—41) und aus einem weiteren Beitrag Demiéville's, „Chang Hsüeh-ch'eng and His Historiography“<sup>5</sup> bekannt, so daß eine eingehendere Studie über Chang ein desideratum war.

---

<sup>1</sup> Inhalt s. *Chung-kuo ts'ung-shu tsung-lu* I, Shanghai 1959, S. 508.

<sup>2</sup> *Shinagaku* I, S. 174—184 und 286—294.

<sup>3</sup> *BEFEO* 23, 1923, S. 478—489.

<sup>4</sup> Siehe dazu Byongik Koh in *OE* 4, 1957, S. 5—51 und 125—181.

<sup>5</sup> In BEASLEY and PULLEYBLANK (editors), *Historians of China and Japan*, London 1961, S. 167—185.

- 
- [1] 章學誠    [2] 章氏遺書    [3] 文史通義    [4] 史通  
[5] 劉知幾

Professor David S. Nivison hat sich bereits seit Ende der vierziger Jahre mit Chang Hsüeh-ch'eng beschäftigt. Das erste Ergebnis war seine 1953 der Harvard University vorgelegte Ph. D. Dissertation: *The Literary and Historical Thought of Chang Hsüeh-ch'eng (1738—1801): A Study of His Life and Writing, with Translations of Six Essays from the Wen-shih t'ung-i*. Weitere Studien führten zu dem vorliegenden Buch. Eine Einleitung (S. 1—19) führt in die allgemeine und insbesondere die geistesgeschichtliche Situation Chinas im 18. Jahrhundert ein. Dabei kommen auch die Gründe für die bereitwillige Zusammenarbeit der chinesischen Gelehrten-Beamten mit der Manchu-Dynastie seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts zur Sprache: Die fremden Manchu-Herrscher hatten sich in einer Weise mit der traditionellen chinesischen Kultur identifiziert, daß für Chang und die Mehrheit der chinesischen Gelehrten-Beamten seiner Generation das Problem des chinesisch-manchurischen Verhältnisses überhaupt nicht mehr existierte.

In den folgenden zehn Kapiteln behandelt der Verfasser die einzelnen Lebensabschnitte Chang's sowie seine geistige und wissenschaftliche Entwicklung, soweit sie in seinen eigenen erhaltenen Werken wie auch in den Äußerungen anderer zum Ausdruck kommt. Über Chang's Familien-Hintergrund ist einiges bekannt; wenig dagegen über seine Kindheit und Jugend. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie waren nicht günstig und Sorgen für seinen und seiner nicht wenigen Angehörigen Lebensunterhalt drückten Chang während seines ganzen Lebens. Wir erfahren, daß er als Student der Reichsakademie in Peking (*chien-sheng*) nicht in der Lage war, eine Gesamtausgabe der Offiziellen Dynastie-Geschichten zu kaufen, sondern sie Stück für Stück in verschiedenen Ausgaben antiquarisch erwerben mußte. Raubüberfälle, die er mehrere Male erlebte, machten ihn nicht nur zeitweise von der Unterstützung durch Freunde abhängig, sondern führten auch zum Verlust unersetzlicher wissenschaftlicher Manuskripte (S. 85 u. 96). Begabt und fähig, aber gleichzeitig eigenwillig, fiel es Chang schwer, sich auf den streng formalistischen, in den staatlichen Prüfungen verlangten Achtgliedrigen Aufsatz einzustellen, so daß er erst beim sechsten Versuch im vierzigsten Lebensjahre die Provinzial-Prüfung und im folgenden Jahre, 1778, die Hauptstädtische Prüfung bestand. Dennoch brachte ihm dieser Erfolg keine wirtschaftlich gesicherte Stellung, da damals die Zahl der Absolventen der Hauptstädtischen Prüfung bereits die der neu zu besetzenden Beamtenstellen übertraf, und lange Wartezeiten zwischen Prüfung und Ernennung lagen. Als ihm schließlich nach vielen Jahren ein Amt in der lokalen Verwaltung angeboten wurde, lehnte er mit guten Gründen ab. Er hatte sich inzwischen durch wissenschaftliche und literarische Arbeiten einen Namen gemacht und hatte keine Neigung mehr, sich auf Verwaltungsarbeit umzustellen, von der er nichts verstand. Freilich war er auf diese Weise stets auf vermögende und hoch gestellte Gönner angewiesen, die ihn mit literarischen und historischen Arbeiten betrauten.

Solche wissenschaftlichen Aufträge bestanden zum großen Teil in der Kompilation von Regionalbeschreibungen (*lang-chih*), um deren Methodik sich

Chang besonders verdient gemacht hat<sup>6</sup>. Es war ihm darum zu tun, die Regionalbeschreibungen zu voll als solche anerkannten Geschichtswerken zu entwickeln, die einen den Offiziellen Dynastie-Geschichten ähnlichen Rang einnehmen und nicht nur als Handbuch und Wegweiser für Lokal-Beamte dienen sollten. Leider ist nur ein Teil der Regionalbeschreibungen, an deren Kompilation Chang an maßgeblicher Stelle mitgewirkt hat, erhalten geblieben; doch kennen wir seine grundlegenden Ideen darüber. Chang's Hauptanliegen war aber im Unterschied zu Liu Chih-chi nicht die historische Methodik, sondern die Geschichtsphilosophie (S. 232/233). Und so nimmt auch die Interpretation Chang's philosophischer Ideen den breitesten Raum des vorliegenden Werkes ein. Dabei ist es für den philosophisch nicht speziell vorgebildeten Leser nicht immer einfach, Chang's Gedankengängen zu folgen. Nivison behandelt Chang's Ideen jeweils im Zusammenhang mit seinen nach dem Zeitpunkt ihres Entstehens angeordneten, entsprechenden Schriften. Diese durch die bei der Abfassung des Buches herangezogenen chinesischen *nien-p'u* beeinflusste Darstellungsform hat den Vorteil, daß die einzelnen Stufen der Entwicklung der Ideen Chang's klar zum Ausdruck kommen. Demgegenüber steht der Nachteil, daß zeitlich auseinander liegende Äußerungen Chang's zum gleichen Thema an verschiedenen Stellen des Buches behandelt werden, der Leser sich immer wieder auf neue Probleme einstellen muß und leicht die gedanklichen Zusammenhänge verliert. Bei der großen Vielseitigkeit von Chang's Ideen und der von ihm angesprochenen Probleme geschieht das besonders leicht.

Wie Nivison zeigt, sind Chang's Ideen zuweilen widersprüchlich. In seiner Grundhaltung, insbesondere dem Staate und der staatlichen Machtausübung gegenüber (S. 181 ff) oder hinsichtlich der Stellung der Frau in der Gesellschaft (S. 86 f, 263, 266, 274 f) ist er außerordentlich konservativ. Er billigte z. B. die Literarische Inquisition (S. 38, 80, 287) und verurteilte schärfstens YÜAN Mei's<sup>6)</sup> liberale Auffassung von Zweck und Aufgaben der Dichtung (S. 256, 261 ff). Auf der anderen Seite war er in manchen Punkten seiner Zeit voraus, und einige seiner Ideen waren nahezu revolutionär, wie z. B. der Gedanke der Indizierung historischen Materials (S. 81, 207, 213 ff), die Vorstellung, daß der Weise vom Volke lernt (S. 144), daß der Gelehrte sich mit seiner eigenen Zeit befassen, also „gegenwartsbezogen“ arbeiten soll (S. 166 ff u. 295), oder daß eine Mode tyrannischen Druck auf den Einzelnen zum Konformismus ausübt (S. 180 f), und schließlich seine als erster Satz des *Wen-shih l'ung-i* so bekannt gewordene These „Die Sechs Kanonischen Schriften sind alle Geschichte<sup>7)</sup>“ (S. 201 ff und *passim*). Auch persönlich fehlte Chang oft die Ausgeglichenheit; er war außerordentlich kritisch, zuweilen unduldsam

<sup>6</sup> Siehe hierzu die vom Verfasser verwertete Ph. D. Dissertation von Chu Shih-chia, *Chang Hsüeh-ch'eng, his Contributions to Chinese Local Historiography*, Ann Arbor (University Microfilms) 1950.

und aggressiv gegen solche, die eine andere Meinung vertraten als er; gelegentlich trug er erhebliche Arroganz zur Schau, wie z. B. bei seiner — später zwar von ihm selbst abfällig kritisierten — Selbst-Empfehlung an Pi Yüan, der ihn trotzdem freundlich aufnahm und förderte (S. 97). Sicher trugen seine ungesicherten Lebensverhältnisse zu dieser Unausgeglichenheit bei, aber oftmals brachte ihn seine Streitbarkeit auch um günstige Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten.

Nivison weist darauf hin, daß in bisherigen Untersuchungen nur einzelne Aspekte von Chang Hsüeh-ch'eng's Wirken — insbesondere als Historiker — zur Geltung gekommen sind, und er macht es sich daher zur Aufgabe, Chang's Bedeutung als systematischer Denker herauszuarbeiten und sein gesamtes Denken im Zusammenhang darzustellen. Dabei vergleicht er ihn auch mit europäischen, insbesondere deutschen Denkern des 19. Jahrhunderts und weist auf manche Parallelen aber auch auf grundlegende Differenzen hin (S. 29 ff). Auch dort, wo er Kritik äußert, sucht Nivison Chang's Ideen und dessen Haltung verständnisvoll zu interpretieren. Das ist ihm vorzüglich gelungen und es ist vielleicht nicht zu viel gesagt, daß Nivison Chang's sehnlichsten, aber für unerreichbar gehaltenen Wunsch doch nahezu erfüllt hat, den er in die folgenden Worte faßt:

“Chang is interested in sympathy. He wants someone to read him, if not now then after he is gone — someone who, reading him, will see how he felt, see what he believed, and see, the way he saw, that it is right. And he knows, while he hopes, that it can never be”. (S. 180).

Im Text werden zahlreiche Schriften und Aufsätze Chang's erwähnt und teilweise eingehend besprochen. Doch verzichtet der Verfasser leider auf eine gesonderte Gesamtliste der Titel dieser Schriften, die dem Leser die Übersicht wesentlich erleichtert hätte.

Die Bibliographischen Anmerkungen sind auf das Notwendige beschränkt. Eine kurze „Bibliographical Note“ über die Hauptquellen und die einschlägige Sekundärliteratur ist beigefügt. Hinweise auf weitere, insbesondere japanische Literatur finden sich in der erwähnten Biographie von Hiromu Momose. Ergänzend lassen sich noch die folgenden Titel zufügen: Yü Chia-hsi<sup>[8]</sup>, „Shu Chang Shih-chai i-shu hou“, *T'u-shu chi-k'an*, New Ser. 2 : 3, 1940, S. 331—337; OKAZAKI Fumio<sup>[9]</sup>, „Shō Gakusei — sono hito to sono gaku“, *Tōyōshi kenkyū* 8 : 1, 1943, S. 1—19; INUKI Gunji<sup>[10]</sup>, „Shō Gakusei no shigaku shisō“, *Yamashita sensei kanreki kinen tōyōshi rombunshū*, Tōkyō 1938, S. 727—746; MIYAZAKI Ichisada<sup>[11]</sup>, „Shō Gakusei no bunshōzon“, *Gakkai* 1947; MITAMURUA Taisuke<sup>[12]</sup>, „Shō Gakusei no rekishi no tachiba“, *Tōyōshi kenkyū* 12 : 1, 1952, S. 1—17; KAIZUKA Shigeki<sup>[13]</sup>, „Wakūshi to Kōshū tsūgi“, *Kanda hakushi kanreki kinen shoshigaku ronshū*, Kyōto 1957, S. 663—673; TAKADA Atsushi<sup>[14]</sup>, „Shō Gakusei no shigaku shisō ni tsuite“,

- 
- 〔8〕 余嘉錫      〔9〕 岡崎文夫      〔10〕 井貫軍二      〔11〕 宮崎市定  
〔12〕 三田村泰助   〔13〕 貝塚茂樹      〔14〕 高田淳

in TYG 47: 1, 1964, S. 61—93; Su Ch'ing-pin<sup>[15]</sup>, „Chang Shih-chai shih-hsüeh so-yüan“, *Hsin-ya hsüeh-pao*, 8 : 2 1968, S. 375—412. Die letzten beiden Beiträge sind nach Abschluß des vorliegenden Buches erschienen und zeigen, daß das wissenschaftliche Interesse an Chang Hsüeh-ch'eng andauert.

Leider sind nirgends chinesische Zeichen beigegeben. Lediglich im Index sind in einigen Fällen die Nummern angegeben, unter denen sich das betreffende Zeichen in Giles' *Chinese-English Dictionary* findet. Bei Personennamen und Buchtiteln ist selbst auf diese Angaben verzichtet. Sicher ist es dem sachkundigen Leser in der Regel möglich, mit einiger Mühe die Zeichen in den zitierten Quellen — sofern er sie zur Hand hat — nachzuschlagen; doch wird dadurch die Lektüre unnötig erschwert. Wo viele Namen, Titel und termini im Text erscheinen, wäre ein Glossar mit den chinesischen Zeichen, wie es die meisten Bücher ähnlicher Art haben, am Platze gewesen. Zum Beispiel auf S. 230—240 spricht der Verfasser von den beiden Begriffen *i* = meaning und *i* = idea. Da, wie S. 240 Anm. I betont wird, beide Zeichen gelegentlich austauschbar sind, muß sich der Leser erst auf Grund der im Index angegebenen Nummern bei Giles vergewissern, daß hier *i*<sup>[16]</sup> durch „meaning“ und *i*<sup>[17]</sup> durch „idea“ wiedergegeben wird. Aber für welchen chinesischen Ausdruck steht gleichfalls in Anführungsstriche gesetzt „individual judgement“ (S. 233)? Etwa auch für *i*<sup>[16]</sup>? Überdies scheint die Übersetzung von *i*<sup>[16]</sup> = „meaning“ in dem gegebenen Zusammenhang vielleicht etwas zu farblos. Die Bedeutung, wie sie in Otto FRANKE'S Übersetzung mit „gerechte Beurteilung“, „Gerechtigkeit“, „Rechtlichkeit“ oder „Rechtsentscheidung“, bisweilen vielleicht etwas überbetont ist<sup>7</sup>, kommt dabei überhaupt nicht zur Geltung.

Nivison hat mit seinem Buch einen wichtigen Beitrag geleistet, den keiner, der sich mit der Geistesgeschichte Chinas zur Ch'ing-Zeit beschäftigt, wird außer Acht lassen können.

---

<sup>7</sup> *Studien zur Geschichte des konfuzianischen Dogmas und der chinesischen Staatsreligion*, Hamburg 1920, S. 45—46, Anm. 1., S. 171, S. 199, S. 266 f., S. 278 Anm.

---

[15] 蘇慶彬

[16] 義

[17] 意